

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript that has been published in: Frau sein – Mann sein. Geschlechterrollen im östlichen Europa, edited by Michael Düring, in the series *Schriften des Zentrums für Osteuropa-Studien der Universität Kiel*.

The document does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Thomas Bremer

Babuški und matuški – Das Frauenbild in der russischen Orthodoxie

in: Michael. Düring (Hg.), Frau sein – Mann sein. Geschlechterrollen im östlichen Europa, pp. 21–41
Berlin u.a.: Peter Lang 2020 (Schriften des Zentrums für Osteuropa-Studien der Universität Kiel 11)

<https://doi.org/10.3726/b17057>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Peter Lang: <https://www.peterlang.com/repository-policy/>

Your IxTheo team



Babuški und Matuški – Vom Frauenbild in der russischen Orthodoxie

Die beiden russischen Begriffe im Titel dieses Textes sind Bezeichnungen für Rollen von Frauen, die in der Geschichte der russischen Orthodoxie eine zentrale Rolle gespielt haben und heute noch spielen. Das Wort „babuška“ ist der russische Ausdruck für „Großmutter“. Vor allem im Verlauf des 20. Jahrhunderts waren die Großmütter für die Glaubensvermittlung an ihre Enkelkinder ebenso wichtig wie für die Aufrechterhaltung des kirchlichen Lebens. „Matuška“ ist der Begriff, der eigentlich so etwas wie „Mütterchen“ bedeutet und üblicherweise für die Ehefrau eines orthodoxen Priesters verwendet wird. In der Orthodoxie ist der Pfarrklerus zumeist verheiratet (im Unterschied zu den Bischöfen, die zölibatär leben müssen und daher immer aus dem Mönchtum kommen); die Ehefrau hat in der sozialen Struktur der Gemeinde ihres Mannes eine wichtige Funktion inne.¹

Die „Babuški“ und die Überlieferung des Glaubens in der Sowjetzeit

Wer alt genug ist, um noch die Sowjetunion bereist zu haben, und bei solchen Gelegenheiten auch Gottesdienste besucht hat, wird sich daran erinnern, dass der größte Teil der Teilnehmenden ältere Frauen gewesen sind, neben einigen wenigen älteren Männern und ein paar Kindern. Die mittlere Generation fehlte fast völlig. Dieses Erscheinungsbild stand in großem Gegensatz zum Erscheinungsbild der kirchlichen Amtsträger: Der Dienst am Altar ist in der Orthodoxie Männern vorbehalten, die als Bischöfe, Priester und Diakone oder aber als Altardiener den Raum hinter der Ikonostase, der Bilderwand, die Altarraum und Kirchenschiff trennt, betreten dürfen.

Traditionell hat sich das in den westlichen Kirchen nicht viel anders verhalten. In der katholischen Kirche ist das Amt bis heute Männern vorbehalten; Frauen treten aber als Lektorinnen, Kommunionhelferinnen oder in anderen Diensten am Altar auf. Im deutschen Protestantismus wurden etwa seit dem Zweiten Weltkrieg Frauen ordiniert, damals allerdings noch mit starken Einschränkungen. So nahm man an, dass nach der Rückkehr der Männer aus dem Krieg diese wieder die Pfarrer sein sollten, und die ordinierten Frauen verloren ihr Amt

¹ Sicherheitshalber sei darauf hingewiesen, dass die bei Touristen beliebten russischen Holzpuppen, die immer kleiner werdend ineinander stecken („Puppe in der Puppe“), auf Russisch „matrěška“ (Matrjoschka) heißen, was nichts mit den beiden angeführten Begriffen zu hat.

bei Heirat. Ähnlich wie bei den liturgischen Diensten verhält es sich in der Orthodoxie auch bei Kirchenleitung, bei kirchlicher Entscheidungsfindung und in der Theologie: Die führenden Funktionen sind für Männer reserviert.

Wie kam es, dass in der Sowjetzeit die Großmütter zum Symbol für Kirchenbesuch und Glaubensvermittlung wurden? Die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) hat im 20. Jahrhundert eine bewegte Entwicklung durchgemacht, die den Hintergrund für diese besondere Rolle der älteren Frauen darstellt.² Zu Beginn des Jahrhunderts lebte sie seit etwa 200 Jahren, nämlich seit den Reformen Zar Peters I. (des Großen), in fast symbiotischer Verbindung mit dem russischen Staat. Das Amt des Patriarchen war abgeschafft, an der Spitze der Kirche stand ein Gremium von Bischöfen, das von einem staatlichen Beamten geleitet wurde, der so genannte „Heiligste Dirigierende Synod“. Durch ihn hatte der Zar fast völlige Kontrolle über die Amtskirche. Die Bischöfe hatten oft wenig Interesse an ihren Diözesen, und die meisten Priester vollzogen Gottesdienst und Sakramente, empfanden sich aber nicht als Seelsorger für ihre Gemeinden. Sie wurden vom Staat entlohnt. Die Kirche war gewissermaßen das spirituelle Deckblatt für den russischen Staat, der sich als orthodoxer Staat empfand.

Bereits 1905 wurden – im Zusammenhang mit den allgemeinen Reformbestrebungen in Russland – Forderungen auch nach kirchlichen Reformen laut, die allerdings ebenso erfolglos blieben wie jene. Lediglich die Monopolstellung der ROK wurde aufgegeben; nun war etwa Konversion zu einer anderen Religionsgemeinschaft legal. Erst die Revolutionen des Jahres 1917 änderten die Situation grundlegend. Nach der Abdankung des Zaren im Februar wurde die staatliche Kontrolle über die Kirche aufgehoben. Für wenige Monate konnte sie ihre Geschicke selbst bestimmen; sie berief ein „Landeskonzil“ ein, das im August 1917 zusammenkam.³ Viele Anregungen aus der Zeit von 1905 wurden aufgenommen, und schließlich wurde auch beschlossen, das Amt des Patriarchen wieder einzuführen.

Der erste Patriarch seit mehr als zwei Jahrhunderten, Tichon, wurde praktisch zeitgleich mit der Oktoberrevolution bestimmt. Mit seinem Amtsantritt fiel der Beginn des Kampfes der Machthaber gegen die ROK zusammen. Die Bol'sheviki betrachteten nicht nur gemäß der Marx'schen Lehre Religion als einen Überrest der bürgerlichen Gesellschaft, der

² Für einen Überblick über die russische Kirchengeschichte: BREMER, Thomas, Kreuz und Kreml: Kleine Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland, Freiburg 2007.

³ Vgl. SCHULZ, Günther/SCHRÖDER, Gisela A./RICHTER, Timm C., Bolschewistische Herrschaft und Orthodoxe Kirche in Rußland: Das Landeskonzil 1917/1918, Quellen und Analysen, Münster 2005; DESTIVELLE, Hyacinthe, Le concile de Moscou (1917-1918): La création des institutions conciliaires de l'Église orthodoxe russe. Paris 2006. Inzwischen hat man in Moskau mit einer kritischen Gesamtausgabe der Konzilsdokumente begonnen, die auf mehr als 30 Bände angelegt ist, von denen zwei bereits erschienen sind: Dokumenty Svjaščennogo sobora pravoslavnoj rossijskoj Cerkvi 1917-1918 godov, Moskva 2012ff.

von selber verschwinden werde, sondern vor allem auch die ROK als eine Handlangerin des zarischen Regimes. Der Kampf konzentrierte sich zunächst auf die Orthodoxie, sollte aber bald gegen jede Form von Religion geführt werden. Der Kirche wurde die Schulaufsicht entzogen, die sie im ganzen Lande inne gehabt hatte, und der kirchliche Besitz wurde eingezogen. Die Kirchengebäude wurden auf Antrag den Gemeinden zur Verfügung gestellt, die ihrerseits einen Priester („Kuldiener“) anzustellen hatten. Die traditionelle Beziehung zwischen Bischof und Priester und die Jurisdiktion des Bischofs über Priester und Gemeinden war damit aufgehoben.

Praktisch zeitgleich begann auch eine gewaltsame Verfolgung von Religion, die viele Tausende von Gläubigen und Amtsträgern das Leben kostete. Die Aktionsmöglichkeiten der Kirche wurden immer mehr eingeschränkt. In den Zeiten des „allgemeinen Terrors“ in den 1930er-Jahren geriet die ROK an den Rand ihrer Existenz; nur noch wenige Bischöfe konnten amtieren, und von etwa 50.000 Kirchen und Kapellen wurden nur noch einige Hundert gottesdienstlich genutzt. Erst der Beginn des Zweiten Weltkrieges veränderte die Lage fundamental: Als die Wehrmacht die UdSSR überfiel, war es der kirchenleitende Metropolit Sergij, der die Gläubigen – noch vor der ersten Äußerung Josif Stalins – zum Widerstand aufrief. Der sowjetische Staat änderte seinen Kurs gegenüber der Kirche; nach dem Krieg wurden ihr wieder einige Handlungsmöglichkeiten gegeben; so konnte etwa eine Zeitschrift erscheinen, und die bislang verhinderte Priesterausbildung war wieder möglich. Nach 1945 bis zum Beginn der Perestrojka in den 1980er-Jahren war die Verfolgung der Kirche und die Behinderung des kirchlichen Lebens in erster Linie administrativ. Bischöfe und Priester mussten nicht mehr um ihr Leben fürchten; solange sie dem Staat gegenüber loyal waren, konnten die kirchlichen Amtsträger in einem sehr engen, vom Staat definierten Bereich ihre Funktionen ausüben.

Auch für Gläubige bestand keine akute Lebensgefahr wegen ihres kirchlichen Engagements mehr. Allerdings machten die Behörden hier Unterschiede. Sie versuchten, den Einfluss von Religion auf ein Minimum zu reduzieren. Wer in einem Arbeitsverhältnis stand (und da es in der UdSSR offiziell keine Arbeitslosigkeit gab, betraf das fast die gesamte erwachsene Bevölkerung), musste als Kirchenbesucher insbesondere dann mit Schwierigkeiten rechnen, wenn es sich um eine leitende Tätigkeit handelte oder wenn sie mit Erziehung zu tun hatte. Religionsunterricht gab es nicht nur nicht in der Schule, sondern er war auch in der Kirche verboten.⁴

⁴ Die Verfolgung religiös aktiver Menschen in der UdSSR wurde im Westen aufmerksam verfolgt; eigene Institute (etwa in Großbritannien das „Keston College“, in der Schweiz „Glaube in der 2. Welt“) haben sich mit dem Thema beschäftigt und Bücher und Zeitschriften publiziert, in denen viele Fälle dokumentiert wurden.

Diese Faktoren können erklären, warum die Großmütter eine so wichtige Rolle in der Kirche spielten und in der Sowjetzeit gewissermaßen als die Gläubigen schlechthin gelten konnten. Abgesehen davon, dass ältere Frauen in vielen Gesellschaften die wichtigsten Trägerinnen religiöser Überzeugungen sind, waren sie diejenigen, die in der UdSSR den Glauben weiterleben und auch weitergeben konnten. Für Arbeitnehmer und für Menschen mit Familie bedeutete kirchliches Engagement eine Gefahr für die eigene Laufbahn. Schülerinnen und Schüler sowie Studierende, die in der Kirche registriert wurden, hatten Probleme bis hin zur Relegation zu gewärtigen. Kleine Kinder hingegen, die von ihren Großmüttern in den Gottesdienst mitgenommen wurden, blieben in der Regel unbehelligt. Die Großmütter waren es auch, die den Glauben vermittelten. Viele von ihnen ließen ihre Enkelkinder taufen oder taufte sie sogar selber; oft in Ferienorten, wo das unauffälliger möglich war als im Heimatort. Bei der Taufe von Säuglingen konnten die staatlichen Behörden nicht die Kinder verantwortlich machen, wohl aber die Eltern, die ihre Kinder taufen lassen und religiös erziehen wollten. Daher wurden Priester verpflichtet, den Behörden die Namen von solchen Eltern zu melden. Im Unterschied zur Taufe wurde die kirchlich geschlossene Ehe ja als ein bewusster Akt erwachsener Menschen vollzogen, die dann häufig selber Probleme bekommen konnten. Tatsächlich war der Anteil der kirchlich geschlossenen Ehen erheblich geringer.

All diese Aussagen lassen sich durch soziologische Daten erhärten. Eine im Frühjahr 2009 in Russland durchgeführte repräsentative Umfrage zur Religiosität hat einige interessante Ergebnisse erbracht, die sich auf den angesprochenen Themenbereich beziehen.⁵ Zwei Fragen zur religiösen Erziehung (bei den Befragten selbst und bei ihren Kindern) zeigen, wie stark der Abbruch katechetischer Bemühungen durch die Sowjetherrschaft war:

„Haben Sie in Ihrer Kindheit eine religiöse Erziehung erhalten und falls ja: in Ihrer Familie oder bei anderen Menschen?“

Nein	68,2 %
Ja, in meiner Familie	27,6 %

⁵ Die Umfrage wurde im Auftrag des Ökumenischen Instituts, Abt. II, der Universität Münster vom Levada-Zentrum in Moskau durchgeführt. Die Ergebnisse, die im Folgenden zitiert werden, finden sich auf der Homepage des Instituts: <http://www.uni-muenster.de/FB2/oekumene/forschen/orthodoxieinrussland.html> (10.03.2014). Ausführliche Analysen sind abgedruckt im Sonderheft der Zeitschrift OSTEUROPA 59 (2009) H. 6 mit dem Titel „Glaubenssache. Kirche und Politik im Osten Europas“. In russischer Sprache ist die Umfrage dokumentiert und die Ergebnisse analysiert in: Istorija. Elektronnyj naučno-obrazovatel'nyj žurnal, vypusk 7 (23) 2013 (online unter <http://history.jes.su/issue.2013.4.12.7-23-en>, 10.03.2014).

Ja, aber nicht in meiner Familie, sondern von anderen Menschen	2,9 %
Schwer zu sagen	1,3 %

„Haben oder hatten Sie irgendwann Kinder? Falls ja: Erziehen Sie sie religiös (haben Sie sie religiös erzogen, als sie klein waren)?“

Nein	57,2 %
Ja	26,5 %
Ich hatte nie Kinder	13,7 %
Schwer zu sagen	2,6 %

Gliedert man diese Zahlen noch nach Altersstruktur auf, so zeigt sich, dass gerade die mittlere und ältere Generation zu denen gehört, die nicht religiös erzogen wurden, während es bei jüngeren Menschen einen Trend gibt, die eigenen Kindern wieder religiös zu erziehen.

Die besondere Rolle der Großmütter wird auch in der Frage nach der Initiative zur Taufe deutlich:

„Wurden Sie als Kind getauft, oder als Sie schon selbst ein Urteilsvermögen besaßen? Falls als Kind: Wer hat Sie dann taufen lassen?“

Die Eltern	69,0 %
Die Großeltern	15,2 %
Ich habe mich selbst taufen lassen	12,1 %
Andere Verwandte oder nahestehende Personen	3,6 %

(Muslime, Juden, Buddhisten und nicht Getaufte sind heraus gerechnet – sie bilden etwa 20 % der Bevölkerung Russlands.)

Neben den Großeltern (die man in aller Regel als „Großmütter“ verstehen kann) ist auch der relativ große Anteil von Menschen auffällig, der sich bewusst selber zur Taufe entschlossen hat.

Der Unterschied zwischen Taufe und Ehe zeigt sich besonders deutlich:

„Wenn Sie verheiratet sind oder früher waren – haben Sie sich kirchlich trauen lassen?“

Ja	8,2 %
Nein	91,8 %

(Auch hier sind nur Getaufte berücksichtigt, ebenso bei den folgenden einschlägigen Fragen.)

Die kirchliche Trauung war also lange Zeit ein marginales Phänomen. Interessant ist jedoch, dass viele Menschen diese Entscheidung heute anders treffen würden:

„Wenn Sie jetzt heiraten würden, würden Sie dann kirchlich heiraten wollen?“

Auf jeden Fall	17,3 %
Eher ja	20,6 %
Eher nein	23,0 %
Auf keinen Fall	15,1 %
Schwer zu sagen	24,0 %

Heute ist die kirchliche Trauung in Russland nicht nur ohne Gefahr für die Karriere möglich, sondern sogar weithin üblich – dennoch denken viele Paare nicht daran, sie nachzuholen. Auch bei der Frage, ob man bei den eigenen Kindern eine kirchliche Eheschließung wünschen würde, zeigen sich die Befragten in Russland geteilt. Neben einem relativ hohen Anteil an Unentschlossenen, der sich bei vielen der Fragen zur religiösen Praxis zeigt, gibt es eine knappe Mehrheit von Menschen, die das für ihre Kinder eindeutig oder eher wünschen, gegenüber denjenigen, die es klar oder eher ablehnen.

Es ist also festzustellen, dass sich nach dem Ende der Einschränkungen des religiösen Lebens in der UdSSR die religiöse Praxis relativ schnell wieder entwickelt hat. Offenbar gab es in der Gesellschaft und vor allem in den Familien informelle Kanäle, auf denen religiöse Überzeugungen und Praktiken weitergegeben wurden. Hierbei haben sicher Frauen die entscheidende Rolle gespielt. Nach der politischen Wende haben sich die verbliebenen religiösen Traditionen weit verbreiten können. Viele Menschen haben das orthodoxe Christentum als Möglichkeit zur Selbstidentifizierung verwendet; die relativ hohe Zahl an

Taufen von Erwachsenen zu jeder Zeit zeigt das an. Heute gilt Religiosität in Russland als „Normalität“.

Die Tatsache, dass gerade Frauen für die Bewahrung und Weitergabe des Glaubens und seiner Ausdrucksformen so wichtig waren, wird jedoch in Kirche und Gesellschaft kaum reflektiert. Die kirchenleitenden Männer haben die neue Bedeutung von Religion zumeist als Ausdruck historischer Gerechtigkeit empfunden und dargestellt. Die Vernachlässigung der Anerkennung der Rolle von Frauen hängt auch mit der orthodoxen Ekklesiologie zusammen, nach der das kirchenleitende Amt exklusiv von Männern ausgeübt werden kann. Darüber wird unten noch die Rede sein. Doch ist es bemerkenswert, dass diese Haltung in einer Gesellschaft einen Kontrastentwurf darstellt, in der die Frauen so viele leitende Funktionen übernommen haben; man denke an den hohen Grad von Berufstätigkeit von Frauen in der UdSSR, die etwa in Schulen und auch in technischen Berufen führende Positionen inne haben konnten. In der orthodoxen Kirche hatte das jedoch keinen Reflex.

Die Gegenwart in der ROK

Wie schon angedeutet, änderte sich diese Situation grundlegend mit der Perestrojka. Jetzt waren Kirche und Religion positiv besetzt. Da es allerdings keine ungebrochene Kontinuität von verbreitetem kirchlichem Leben gab, mussten sowohl die Gläubigen als auch die Kirche zunächst eine Form von Präsenz in einer pluralen Gesellschaft entwickeln, was nicht immer ohne Probleme verlief.

Wie auch in anderen Transformationsgesellschaften, waren Frauen in Russland im Großen und Ganzen ebenfalls die Verliererinnen der Umgestaltungsprozesse. In einem Bereich allerdings änderte sich die Perspektive: Kirchliches Engagement wurde nun nicht mehr als rückschrittlich gesehen, sondern als eine in einer modernen Gesellschaft angemessene Tätigkeit. Besonders die Stellung der Ehefrauen von Priestern veränderte sich gesellschaftlich erheblich. Das gestiegene Ansehen ihrer Ehemänner übertrug sich auch auf sie. Die informelle Bezeichnung „matuška“ für Priesterehefrauen, in Anlehnung an das Wort „batjuška“ (Väterchen) für den Priester selber, umschreibt den zweiten Aspekt für das Frauenbild in der russischen Orthodoxie: Die Ehefrau des Priesters rückt nun in den Vordergrund, deren Rolle nun auch in der Gemeinde neu bestimmt wird und eine große Bedeutung erhält, weil das Gemeindeleben selber ebenfalls aufblüht und aktiver wird. Die Rolle der Frauen der orthodoxen Priester lassen sich – neben zahlreichen informellen

Aspekten – auf zwei große Bereiche konzentrieren: Sehr häufig leiten die „matuški“ den Kirchenchor, und oft sind sie für den kirchlichen (also außerschulischen) Religionsunterricht zuständig.

Im orthodoxen Gottesdienst hat der Chor zentrale Bedeutung. Keine Liturgie kann ohne Chor stattfinden – im äußersten Notfall kann das auch nur eine Person sein, die dem Priester die liturgisch vorgeschriebenen Antwortgesänge entbietet. In aller Regel jedoch handelt es sich um größere Chöre, die – entsprechend der russischen kirchenmusikalischen Tradition, die sich etwa von der griechischen oder serbischen deutlich unterscheidet – die Gesänge in westlichen Harmonien mit großer Qualität darbringen. Die Kirche hat nach der politischen Wende einige Schulen für Chorleiterinnen eingerichtet, in denen junge Frauen unterrichtet werden. Sehr häufig sind solche Schulen in unmittelbarer Nähe von Priesterseminaren. Die künftigen Priester müssen bereits dann, wenn sie zum Diakon geweiht werden, verheiratet sein. Nach der Ordination ist eine Eheschließung nicht mehr erlaubt. Daher suchen die jungen Männer während ihres Studiums nach einer Ehepartnerin, und die Kirche versucht, die Verbindungen dadurch zu ermöglichen, dass sie durch räumliche Nähe Begegnungen zwischen den Seminaristen und den Studentinnen in den Schulen für Chorleiterinnen ermöglicht. Das führt dazu, dass die Leitung des Kirchenchores eine geradezu typische Aufgabe für Priesterfrauen ist. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es sich hierbei um eine liturgische Tätigkeit handelt. Im orthodoxen Verständnis ist der Gottesdienst zentrales Ereignis des gemeindlichen Lebens, und wenn Frauen nicht ordiniert werden können, ist diese Art der Mitgestaltung der gottesdienstlichen Feier von zentraler Bedeutung.

Das andere Element ist die Organisation des Religionsunterrichts in der Gemeinde, der in der Regel als „Sonntagsschule“ bezeichnet wird. Damit versucht die Kirche, dem Umstand abzuweichen, dass, weil jede Art von religiöser Unterweisung während der Sowjetherrschaft verboten war, Generationen in Russland ohne Religionsunterricht herangewachsen sind. Auch nach der Wende wurde kein schulischer Religionsunterricht eingeführt; das Fach „Grundlagen der orthodoxen Kultur“, das wenigstens theoretisch nicht bekenntnisgebunden war, war höchst umstritten.⁶ Auch wenn sich diese Situation vor wenigen Jahren geändert hat, ist doch der gemeindliche Unterricht immer noch viel wichtiger. Er wird sehr häufig von der Frau des Priesters organisiert und oft auch selber durchgeführt.

Die Rolle der Frauen in der Kirche ist somit durch die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Russland unverändert geblieben; allerdings sind sie jetzt gewissermaßen sichtbarer, und sie müssen nicht mehr am Rande der Gesellschaft agieren.

⁶ Vgl. WILLEMS, Joachim, Religiöse Bildung in Russlands Schulen. Orthodoxie, nationale Identität und die Positionalität des Faches „Grundlagen orthodoxer Kultur“ (OPK), Münster 2006.

Massiv verändert haben sich allerdings die Gemeinden selber. Sie sind zahlreicher und größer geworden, und die Zusammensetzung hat sich verändert. Vor allem in den ersten Jahren nach der Perestrojka sind viele Menschen zur Kirche gekommen, die vorher nicht religiös aktiv waren. Sie werden oft als „Neophyten“, als Neugetaufte, bezeichnet. Typisch für sie ist, dass sie ihre konfessionelle Identität aufbauen und stärken müssen und das oft im Rückgriff auf Verhaltensmuster, die gar nicht zur orthodoxen Tradition gehören müssen, aber als „typisch orthodox“ wahrgenommen werden. Dazu gehört, dass von gläubigen Frauen ein gewisser Dress-Code erwartet wird. In vielen Gemeinden müssen Frauen einen Rock oder ein Kleid tragen, und ebenso wird häufig erwartet, dass sie in der Kirche ihr Haar bedecken. Diese Verhaltensweisen werden als Beleg für die Rechtgläubigkeit gewertet. Während Hosen als „unweibliche“ Kleidung gelten, lässt sich für das Gebot, die Haare zu bedecken, der Satz aus 1 Kor 11,5 („Eine Frau aber, die da betet oder weissagt mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt; denn es ist ebenso viel, als wäre sie geschoren“) anführen. Es gibt also starre Geschlechterrollen, die sich in diesen Verhaltensregeln zeigen. Auch das lässt sich durch die erwähnte Umfrage nachweisen:

„Wie oft gehen Sie in Hosen in die Kirche?“

Niemals	50,4 %
Manchmal	26,2 %
Oft	8,9 %
In der Regel	3,8 %
Ich bin nie in der Kirche	10,7 %

(Die Frage wurde nur Frauen gestellt.)

Die überwiegende Mehrheit der Kirchgängerinnen erfüllt also diese erwartete Norm und betritt eine Kirche nur in der Kleidung, die als angemessen empfunden wird. Ähnlich verhält es sich mit der Bedeckung des Kopfes:

„Wie oft bedecken Sie, wenn Sie in eine Kirche gehen, den Kopf mit einer Kopfbedeckung?“

In der Regel	72,5 %
Oft	5,9 %

Manchmal	5,7 %
Niemals	5,2 %
Ich bin nie in der Kirche	10,7 %

(Die Frage wurde nur Frauen gestellt.)

Hier ist der Anteil derjenigen, die sich an die Vorschriften halten, noch ein wenig höher. In derselben Umfrage wurden diejenigen, die bejahen, dass sie ihr Haar bedecken, auch nach den Motiven dafür gefragt.

„Womit hat das hauptsächlich zu tun, dass Sie in der Kirche Ihren Kopf bedecken?“

Ich befolge die kirchlichen Traditionen	52,7 %
Man macht es eben so	42,6 %
Wenn nicht, kann das von Gemeindemitgliedern verurteilt werden	3,0 %
Schwer zu sagen/Sonstiges	1,7 %

Die beiden ersten Kategorien lassen sich wohl als ganz ähnlich sehen; das bedeutet, dass der größte Teil der Frauen aus Rücksicht auf die vermeintliche Tradition ihr Haar in der Kirche bedeckt. Daraus wird das in russischen Kirchen übliche Bild verständlich: Dicht gedrängt stehen viele Frauen nebeneinander, die alle Kopftücher oder wenigstens ein nicht gebundenes Tuch über ihrem Haar tragen.

Das Frauenbild russischer Kirchenvertreter

Die Vorstellung, das Aussehen und die Kleidung von Frauen bestimmen zu können, wird insbesondere von Männern verbreitet. Viele Frauen haben die entsprechenden Vorschriften übernommen, ohne sie in Frage zu stellen oder zu diskutieren. Doch die männlichen Vorstellungen über die Kleidung, die orthodoxe Frauen tragen sollten, gehen noch weiter. Ein prominenter Vertreter der russischen Kirche, Erzpriester Vsevolod Čaplin, erregte einiges Aufsehen, als er Anfang 2011 sexuelle Übergriffe auf die Möglichkeit zurückführte, dass die

betroffenen Frauen durch ihre Kleidung provoziert hätten: „Wenn sie einen Minirock trägt, kann sie nicht nur einen Kaukasier, sondern auch einen Russen provozieren. Wenn sie dabei betrunken ist, wird sie umso mehr provozieren. Wenn sie dabei selbst aktiv Kontakt zu Menschen aufnimmt und sich dann wundert, dass dieser Kontakt mit einer Vergewaltigung endet, ist sie umso mehr nicht im Recht.“⁷ Dieses Statement führte zu heftigen Protesten von Menschenrechtlern, worauf sich eine Debatte entspann. Čaplin reagierte mit der Aussage, dass in keiner Gesellschaft das Aussehen jemals Privatsache gewesen sei. Die Pflicht, sich „anständig“ zu kleiden, beziehe sich darüber hinaus nicht nur auf Frauen, sondern auch auf Männer. Doch auch in anderen seiner Aussagen wurden Bescheidenheit und Anstand als besonders positive Eigenschaften von Frauen beschrieben: „Zu allen Zeiten und bei allen Völkern wurde die Frau geachtet und als Lebenspartnerin gewählt, wenn sie sich durch Bescheidenheit auszeichnete und wenn die Männer sie ein wenig genauer kannten als bei einer Begegnung auf der Straße oder in einem Lokal.“⁸ Der Erzpriester versucht auf diese Art, eine Beziehung zwischen der Erscheinung einer Frau und ihrem Charakter herzustellen. Auffallend ist auch die Beschreibung der Frauen als passiv: Sie werden – aufgrund ihres Habitus – als Lebenspartnerinnen gewählt; eine Beteiligung ihres eigenen Willens oder ihrer eigenen Präferenzen wird hierin nicht deutlich.

Es lässt sich in diesen Äußerungen also der Versuch von kirchenleitenden Persönlichkeiten erblicken, eine gesellschaftliche Rolle von Frauen festzulegen. Doch gibt es in der ROK auch Bestrebungen von Frauen, ihre Rolle – innerhalb der Vorschriften der Kirche – neu auszufüllen, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden kann.⁹ Ein abstruser Nebeneffekt dieser Bemühungen ist eine orthodoxe Modenschau, die im April 2011 in Moskau stattfand und die von Erzpriester Čaplin mitorganisiert worden war. Bei diesem gut besuchten Event, an dem er selber auch teilnahm, zeigten Models, wie orthodoxe Frauen gekleidet sein sollten.¹⁰ Sie trugen Röcke, die so lang waren, dass sie über die Knie reichten, und eine Kopfbedeckung. Die vorherrschenden Farben waren gedeckt oder Pastelltöne. Nach der Veranstaltung fand ein Gespräch statt, in dem der Vorschlag gemacht

⁷ V Russkoj cerkvi sovetujut rossijankam vesti sebja bolee blagopristojno, <http://www.interfax-religion.ru/?act=news&div=38771> (10.03.2014). Diese und die im Folgenden angegebenen Belege von Internetseiten der russischen Kirche lassen sich dort immer auch in englischer Übersetzung finden, sodass auch der/die des Russischen nicht Kundige sie im Kontext lesen kann.

⁸ Otvet protoiereja Vsevoloda Čaplin avtoram obraščeniya k patriarkhu Kirilly po povodu ženskogo dress-koda, <http://www.interfax-religion.ru/?act=documents&div=1076> (10.03.2014).

⁹ Siehe hierzu v.a. den Aufsatz von BRISKINA-MÜLLER, Anna, The Search for a New Church Consciousness in Current Russian Orthodox Discourse, in: Eastern Orthodox Encounters of Identity and Otherness. Values, Self-Reflection, Dialogue, hrsg. von Andrii KRAWCHUK und Thomas BREMER, New York 2014, S. 69-78, hier v.a. der Abschnitt „Rethinking the Women’s Question“, S. 70-74.

¹⁰ Ein bebildeter Bericht findet sich etwa auf <http://www.interfax.ru/photo/112> (10.03.2014).

und begrüßt wurde, orthodoxe Boutiquen zu eröffnen, in denen dann solche Kleidungsstücke verkauft werden sollten.

Diese Unternehmungen haben insofern auch eine innenpolitische Bedeutung, als sie nicht nur für orthodoxe Frauen gelten können, sondern auch für andere Angehörige der „traditionellen Religionen“, womit nach dem russischen Religionsgesetz neben der Orthodoxie der Islam, das Judentum und der Buddhismus gemeint sind.¹¹ Tatsächlich lassen sich insbesondere bei den russländischen Muslimen ähnliche Tendenzen erkennen. In Tschetschenien gibt es Überlegungen für einen angemessenen Dress-Code für Frauen, und auch in Tatarstan lassen sich ähnliche Beobachtungen machen; so haben dort nicht nur muslimische Modenschauen stattgefunden, sondern sogar eine islamische Miss-Wahl.¹² Die dahinter stehende Überlegung ist offensichtlich die, dass die Werte, die die traditionellen Religionsgemeinschaften verkörpern, identisch sind. Die Vorstellungen der ROK wären damit nicht einfach konservativ-christliche Ideen, sondern sie greifen traditionelle Maßstäbe auf, die sich in Russland – unabhängig von der religiösen Kultur – erhalten haben und die daher schützenswert sind.

Es sei noch angemerkt, dass es innerhalb der ROK auch andere Positionen als die soeben skizzierten gibt. Der nach dem Patriarchen wichtigste Würdenträger, Metropolit Ilarion von Volokolamsk, Leiter des Außenamtes der ROK, hat sich im September 2011 zu diesem Thema so geäußert: „Die Kirche sagt nie, dass eine Frau ein langes graues Kleid mit einem grauen Kopftuch tragen muss. Es gibt gewisse Bekleidungsvorschriften innerhalb der Kirche, und zwar vor allem, damit die Männer, die zum Beten in die Kirche gekommen sind, nicht durch schöne Frauen abgelenkt werden.“¹³ In allen anderen Fällen, also außerhalb der Kirche, „sollte sich eine Frau so anziehen, wie sie es für richtig hält: Das sollte anständige Kleidung sein, aber sie kann durchaus schön und attraktiv sein“. Der Metropolit äußerte sich auch zur Frage nach dem Makeup und wies darauf hin, dass es in der christlichen Tradition kein striktes Verbot gebe. Zwar sei nach den Kirchenvätern die innere, spirituelle Schönheit wichtiger, aber „gemäßigter Gebrauch von Kosmetika schadet einer Frau keinesfalls. Die Kirche sagt nicht, dass eine Frau nicht modern und schön sein darf.“

All diese Aussagen zeigen jedoch die Idee, über das Erscheinungsbild von Frauen entscheiden zu können, ja entscheiden zu müssen. Frauen werden nicht als gleichberechtigte

¹¹ STRICKER, Gerd, Das neue Religionsgesetz in Rußland. Vorgeschichte, Inhalt, Probleme, Befürchtungen, in: Osteuropa 48 (1998), H. 7, S. 689–709. Im selben Heft finden sich auch der Text des Gesetzes und ein Kommentar.

¹² „Musul'manke goda“ odeli vmesto korony „šlem“, <http://inkazan.ru/musulmanke-goda-odeli-vmesto-korony-shlem/> (10.03.2014); Modnaja storona islama, <http://inkazan.ru/modnaya-storona-islama/> (10.03.2014).

¹³ Modnoe pravoslavie, <http://www.rg.ru/2011/11/09/moda-site.html> (10.03.2014). Auch die beiden folgenden Zitate sind hier zu finden.

Partnerinnen im Diskurs wahrgenommen, sondern als Objekte, die man sich gerade mit dem Argument verfügbar macht, ihre angebliche dauernde Verfügbarkeit (oder jedenfalls die so verstandenen Signale) zu verhindern – es ist also letztlich eine andere Art, sich Frauen verfügbar zu machen. Die Verfügbarmachung liegt jetzt nicht mehr in der direkten Macht über die Sexualität der Frauen, sondern darin, ihre Sexualität indirekt kontrollieren zu können. Abschließend sei noch darauf verwiesen, dass es evident ist, dass ein solches Frauenbild auch ein bestimmtes Männerbild impliziert. Der Mann ist demnach derjenige, der sich eine Frau nach seinen eigenen Kriterien aussucht, der auf sie aufpasst und sie schützt, der das Oberhaupt der Familie ist und der sie ernährt. Andere Verbindungen kommen in diesem Verständnis gar nicht vor; die Ablehnung von Homosexualität in der russischen Kirche (wie auch in der Gesellschaft des Landes) kann nicht nur durch den Rekurs auf das Naturrecht erklärt, sondern muss auch vor dem Hintergrund dieses Männerbildes verstanden werden.

In dieser Logik ist auch die Ablehnung des Feminismus zu verstehen. Patriarch Kirill wies dieses Phänomen zurück, „weil feministische Organisationen eine Pseudo-Freiheit von Frauen verkünden, die sich in erster Linie außerhalb von Ehe und Familien realisieren soll“.¹⁴ Auch hier ist deutlich das Frauenbild zu erkennen, das die Rolle der Frau zwar nicht auf Ehe und Familie beschränkt, wie die weiteren Ausführungen des Patriarchen zeigen, aber doch darauf konzentriert: Die Frau solle zuerst „Hüterin des Herdfeuers und Zentrum des Familienlebens sein“. Ähnlich hatte sich Metropolit Ilarion im März 2012 auf eine Frage nach der Rolle von Frauen in der Gesellschaft geäußert: „Im traditionellen Verständnis ist die Frau die Hüterin des Herdfeuers, ist liebende und fürsorgende Ehefrau und Mutter. Auf ihren Schultern liegt große Verantwortung für einen friedlichen Geist in der Familie.“¹⁵

Auch hier zeigt sich, dass das Männerbild der ROK gleichsam die andere Seite des Frauenbildes ist: „Der Mann blickt nach außen, er muss arbeiten, Geld verdienen, und die Frau ist immer nach innen gewandt, wo ihre Kinder sind, ihr Heim. Und wenn diese außerordentlich wichtige Funktion der Frau zerstört wird, dann wird alles zerstört – sowohl die Familie als auch, wenn man so will, die Heimat.“¹⁶ Damit spielt also das Frauenbild eine zentrale Rolle für den politischen Bereich; die Stabilität des Staates hängt in der Sichtweise des Patriarchen davon ab, dass die traditionelle Geschlechterordnung erhalten bleibt. Feminismus und Ideen von Gleichheit werden als westlich aufgefasst; Metropolit Ilarion

¹⁴ Patriarch Kirill ščitaet feminizm opasnym, <http://www.interfax-religion.ru/?act=news&div=50749> (10.03.2014). Die englische Version: Patriarch Kirill says feminism offers wrong priorities for woman's role in society, <http://www.interfax-religion.com/?act=news&div=10387> (10.03.2014).

¹⁵ Mitropolit Volokolamskij Ilarion otvetil na voprosy posetitelej sajta Sinodal'nogo informacionnogo otdela, <https://mospat.ru/ru/2012/03/22/news60400/> (10.03.2014).

¹⁶ Patriarch Kirill... (vgl. FN 14).

spricht von der „in unseren Tagen populären Idee von der Gleichheit der Rollen von Mann und Frau in der Gesellschaft, die die Länder der westlichen Welt aktiv einzuführen versuchen“. ¹⁷ Die Bewahrung der traditionellen Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen hat nach diesem Verständnis weitreichende Konsequenzen, die sich auf die Stabilität der Gesellschaft und damit auch auf die des Landes auswirken.

Frauen in der Theologie

Nicht nur in der Kirche und im gemeindlichen Leben, sondern auch in der theologischen Reflexion der christlichen Kirchen spielt die Frage nach der Unterschiedlichkeit von Mann und Frau eine wichtige Rolle. Der wichtigste Punkt ist die Praxis vieler Kirchen, Frauen zum geistlichen Amt zu ordinieren, und die Weigerung einiger anderer Kirchen, das ebenfalls zu tun. Zu den letzten gehören vor allem die katholische und die orthodoxe Kirche. Diese beiden Religionsgemeinschaften reservieren das kirchliche Amt, also die Weihe zum Diakon, zum Priester und zum Bischof, ausschließlich für Männer. In der Orthodoxie dürfen sich Frauen dem Altar gar nicht nähern und den Raum hinter der Ikonenwand in der Regel nicht betreten. Bei der Taufe werden kleine Jungen häufig vom Priester um den Altar getragen, Mädchen aber nicht. Altardiener (Ministranten) sind fast ausschließlich Jungen und junge Männer. In den wenigen Gemeinden in Griechenland oder in der Diaspora, in den Mädchen zugelassen sind, betreten sie ebenfalls den Altarraum nicht.

Traditionell wurden für die Begründung dieser Praxis Reinheitsvorstellungen bemüht. Frauen galten während der Zeit ihrer Menstruation, zuweilen auch in der Schwangerschaft als „unrein“ und sollten das Heiligtum nicht verunreinigen. Daraus lässt sich auch erklären, dass in Frauenklöstern zwar Nonnen den Altarraum betreten dürfen, aber nur solche höheren Alters.

Heute argumentiert man nicht mehr mit dem Kriterium der Reinheit oder Unreinheit, sondern mit einem grundsätzlichen, in der Schöpfung angelegten Unterschied zwischen Mann und Frau. Die ROK macht das in ihrer „Sozialdoktrin“ deutlich, einem umfangreichen Dokument zu zahlreichen sozialetischen Fragen, das im Jahr 2000 verabschiedet wurde:

„Während die Kirche die gesellschaftliche Rolle der Frau würdigt und ihre politische, kulturelle und soziale Gleichstellung mit den Männern begrüßt, wendet sie sich zugleich auch gegen Tendenzen der Abwertung der Rolle der Frau als Gattin und Mutter. Die

¹⁷ Mitropolit Volokolamskij... (vgl. FN 15).

fundamentale Gleichheit der Würde der Geschlechter hebt die natürlichen Unterschiede zwischen ihnen nicht auf und beinhaltet nicht die Gleichheit der Berufung in Familie und Gesellschaft.“¹⁸

Ähnlich wie in den Diskursen der katholischen Kirchenleitung, so wird auch hier die Gleichheit von Mann und Frau betont. Die Nichtzulassung zum kirchlichen Amt wird damit nicht als Zurückstellung interpretiert, sondern als in der Natur angelegter grundsätzlicher Unterschied. Zuweilen wird das mit der Fähigkeit von Frauen verglichen, Kinder gebären zu können – das ist das, was im obigen Text mit den „natürlichen Unterschieden“ gemeint ist. Auf diesen Unterschied wird im weiteren Verlauf der Argumentation sogar ausdrücklich Bezug genommen:

„Nicht selten wird einer künstlichen Angleichung der Beteiligung von Frauen und Männern an jeden Bereich menschlicher Tätigkeit das Wort geredet. Die Kirche sieht die Bestimmung der Frau weder in der unreflektierten Nachahmung des Mannes noch im Wettstreit mit ihm, sondern in der Entfaltung aller ihr von Gott gegebenen Fähigkeiten, einschließlich derjenigen, die sich aus der ihr eigenen Natur ergeben. Ohne dem System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung Priorität zuzusprechen, misst die christliche Anthropologie der Frau einen wesentlich höheren Stellenwert bei als die gegenwärtigen nichtreligiösen Anschauungen. Das Streben danach, die natürlichen Unterschiede im gesellschaftlichen Bereich nicht gelten zu lassen bzw. auf ein Minimum zu reduzieren, ist dem kirchlichen Verständnis fremd.“

Wie schon angedeutet, lässt sich hier eine Argumentation erkennen, die auch in der katholischen Kirche verbreitet ist.¹⁹ Ein großer Unterschied zwischen beiden Kirchen besteht in dieser Frage allerdings darin, dass in der Orthodoxie kaum Tendenzen zu erkennen sind, sich mit dieser Frage kritisch zu beschäftigen – im Unterschied zum Katholizismus, wo es trotz aller kirchenamtlichen Versuche, die Diskussion zu beenden, eine lebhafte theologische Debatte gibt. Vor allem bei orthodoxen Frauen in den USA und in Griechenland gibt es einige Ansätze zur Reflexion, die von manchen bedeutenden Theologen aufgenommen wurden. In der russischen Kirche aber sind solche Ansätze nicht zu erkennen.

¹⁸ Osnovy social'noj koncepcii Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi, www.patriarchia.ru/db/text/419128.html (10.03.2014). – Deutsche Übersetzung mit Einführung in: Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche, hrsg. und kommentiert von Josef THESING und Rudolf UERTZ. St. Augustin 2001. Online unter: www.kas.de/akademie/de/publications/1369/ (10.03.2014). Das Zitat aus X, 5; ebenso das nächste Zitat.

¹⁹ Hierbei muss angemerkt werden, dass noch einige andere Argumente angeführt werden, etwa das Beispiel Jesu, der nur Männer zu Aposteln berufen habe, die Praxis der Kirche im Laufe der Geschichte und der Symbolcharakter des Priesters, der Christus repräsentieren soll.

Die ablehnende Haltung der ROK zur Frauenordination hat zu einer schweren Belastung der Beziehungen zu solchen Kirchen geführt, die nach und nach angefangen haben, Frauen für das kirchliche Amt zuzulassen. Die erfolgversprechenden ökumenischen Dialoge mit den Altkatholiken und mit den Kirchen der Anglikanischen Gemeinschaft wurden zunächst abgebrochen und müssen erst mühsam wieder aufgenommen werden. Gerade hinsichtlich der Altkatholiken hatte es den Optimismus gegeben, dass man schon bald die Kirchengemeinschaft miteinander aufnehmen könne. Davon ist die Orthodoxie jetzt weit entfernt, nachdem die ersten Altkatholiken 1996 Frauen zu Priesterinnen geweiht haben. Eine besondere Belastung haben die Beziehungen zwischen der ROK und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hinnehmen müssen. Der Dialog zwischen beiden Kirchen ist derjenige mit der längsten Tradition, er wurde bereits 1959 aufgenommen. Als 2009 das 50-jährige Jubiläum gefeiert werden sollte und dafür in Berlin ein großer Festakt geplant war, scheiterte das letztlich daran, dass zu diesem Zeitpunkt mit Margot Käßmann eine Frau die Ratsvorsitzende der EKD war. Obgleich in den Jahrzehnten zuvor immer ordinierte Frauen zu den EKD-Delegationen bei den Gesprächen mit der ROK gehört hatten, nahmen die orthodoxen Gesprächspartner nun Anstoß an der Tatsache, dass eine Frau die Kirche leitete. Metropolit Ilarion erklärte, die Vorstellung sei unmöglich, dass der Patriarch bei einer Begegnung einer Frau als Vorsitzender die Hand gebe. Die ROK sagte die vorgesehenen Feierlichkeiten ab, und der Dialog war für einige Zeit unterbrochen. Danach musste er mit Mühe und auf geringerem Niveau wieder aufgenommen werden. Durch den Rücktritt von Käßmann von ihren Ämtern hatte sich die Situation etwas entschärft.

Das entspricht auch dem Verfahren der ROK, die Beziehungen zu Kirchen abubrechen, die die Frauenordination einführen oder in ihrer Praxis signifikante Veränderungen vornehmen, also etwa Frauen zum Bischofsamt zulassen. Dabei ist die russische Orthodoxie nicht ganz konsequent. Mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Finnland etwa werden die (ebenfalls seit Jahren bestehenden) Gespräche fortgesetzt, während bei den Kirchen der Anglikanischen Gemeinschaft, beispielsweise der amerikanischen Episkopalkirche, oder bei der Lutherischen Kirche von Schweden bestehende Beziehungen ganz abgebrochen wurden.

Durch diese Praxis ergibt sich für die ROK eine inhaltliche Annäherung an die katholische Kirche. Diese Annäherung bezieht sich auf eine Reihe von Gebieten und Bereichen, wird aber immer wieder daran festgemacht, dass sich die katholische Kirche ebenso wenig wie die ROK dem Zeitgeist hingeben und als einzige größere Kirche neben der Orthodoxie die alten christlichen Werte bewahrt habe. Daraus ergibt sich für die russische

Kirche die Notwendigkeit einer „strategischen Allianz“ mit der katholischen Kirche, die seit einigen Jahren offensiv vorangetrieben wird.

Schlussfolgerungen

Im Hintergrund dieser Haltung der ROK steht die Frage, wie sich diese Kirche (und jede andere Kirche) zur Moderne verhält. Die Notwendigkeit, sich mit den Phänomenen von Pluralisierung und Individualisierung zu befassen, stellt sich für die ROK wie für jede andere Glaubensgemeinschaft unausweichlich. Die Erfahrung der westlichen Gesellschaften zeigt, dass Kirchen mit traditionellen Antworten alleine dieser Herausforderung nicht erfolgreich begegnen können. Vielmehr müssen sie versuchen, in den modernen Gesellschaften, in die sie gestellt sind, ihre Überzeugungen so zu formulieren, dass sie wahrgenommen und als relevant erachtet werden können. Es ist evident, dass die Frage nach der Rolle von Frauen in der Gesellschaft dazu gehört. Das nicht zur Kenntnis zu nehmen, ist kurzsichtig und wenig perspektivreich.

Dass dieser Prozess auch für die russische Gesellschaft und damit für die russische Orthodoxie unausweichlich ist, ließ sich am Fall „Pussy Riot“ erkennen.²⁰ Abgesehen von der Zielrichtung des Protests und von den angewandten Mitteln ist bemerkenswert, dass sich nach der Verurteilung der Mitglieder der Gruppe innerhalb der Kirche ein Differenzierungsprozess vollzog. Es gab ein breites Spektrum von Reaktionen von Kirchenvertretern und Gemeindemitgliedern, das von strikter Verurteilung der Aktion und dem Verlangen nach harter Bestrafung bis zu einem hohen Grad an Verständnis reichte, trotz aller Bemühungen der Kirchenführung um eine einheitliche Position.²¹ Das ist ein Hinweis darauf, dass sich auch in der ROK Prozesse von Individualisierung abspielen, die auf mittlere Sicht zu einer ähnlichen Entwicklung wie in den westlichen Kirchen führen werden. Hinsichtlich der Frage nach der Rolle der Frau in der Kirche würde das bedeuten, dass sie umso lauter und drängender gestellt wird und dass die bisherigen Positionen und Antworten der ROK nicht mehr genügen werden.

²⁰ Vgl. hierzu WILLEMS, Joachim, Pussy Riots Punk-Gebet: Religion, Recht und Politik in Russland, Berlin 2013.

²¹ Belege ebd., S. 78-92.